

Republik Moldau – Staat ohne Zukunft

Seit 25 Jahren ist die Republik Moldau eigentlich unabhängig, hängt aber am Tropf Russlands. Offiziell regiert der korrupte Präsident, inoffiziell ein noch korrupterer Oligarch. Ein Blick auf eines der ärmsten Länder Europas.

von Keno Verseck

Unabhängige westliche Medien und russische Staatsmedien sind sich sehr selten einig. Doch diesmal waren viele Schlagzeilen identisch: «Moldau wählt prorussisch», hiess es übereinstimmend, nachdem die Bürger der kleinen Exsowjetrepublik Moldau am 13. November einen neuen Staatspräsidenten gewählt hatten. Der Unterschied lag allein im Ton: Russische Staatsmedien jubelten, in westlichen Medien waren entsetzte Kommentare zu lesen.

Ein Viertel ausgewandert

Gewonnen hat die Wahl in der Republik Moldau ein Mann namens Igor Dodon, seines Zeichens Chef der «Partei der Sozialisten» und ein erklärter Russlandfreund. Er versprach im Wahlkampf,

den Weg der EU-Integration zu verlassen und die ehemalige Sowjetrepublik wieder Russland anzunähern – und punktete damit bei einer knappen Mehrheit der Wähler. Er gewann 52 Prozent der Stimmen, seine Kontrahentin, die proeuropäische Kandidatin Maia Sandu, kam auf 48 Prozent.

Zwar hat der moldauische Staatspräsident wenige exekutive Befugnisse, doch die Wahl in der kleinen Exsowjetrepublik hatte grosse symbolische Bedeutung. Das Land mit seinen drei Millionen Einwohnern liegt an einer Schnittstelle zwischen Ost und West, direkt an der rumänischen EU-Aussengrenze. Es ist seit seiner Unabhängigkeit im August 1991 ein Spielball geopolitischer Interessen und Schauplatz des ältesten «kalten Krieges» nach dem Ende des Kalten Krieges. Die Republik Moldau gilt heute auch als das ärmste Land Europas. In den letzten zweieinhalb Jahrzehnten verliess mehr als ein Viertel der einst 4,3 Millionen Einwohner das Land. Die meisten arbeiten in Russland oder in Westeuropa, wenige werden jemals ganz zurückkehren. Moldau ist ein Land der Alten und der alleingelassenen Kinder (siehe Seite 31).

25 Jahre Ausnahmezustand

Kaum jemand, so ergeben regelmässig Umfragen, glaubt an eine gute Zukunft des Landes. «Wir sind ein sehr schwacher und zerbrechlicher Staat», sagt Igor Boțan, der Vorsitzende der moldauischen «Vereinigung für partizipative Demokratie». «Wir sind ein gekaperter Staat», sagt der Politologe Oazu Nantoi. «Zweieinhalb Jahrzehnte Ausnahmezu-

stand» – so fasst der polnische Politologe Kamil Căluș, einer der besten Europakenner des Landes, die postsowjetische Geschichte Moldaus zusammen. Historisch gesehen Teil des rumänischen Fürstentums Moldau und 1940 von Stalin annektiert, wurde das Land im August 1991, kurz nach dem Moskauer Putsch, unabhängig. Rund siebzig Prozent der Einwohner sind rumänischsprachig, etwa dreissig Prozent sind Minderheiten: vor allem Ukrainer, Russen und Gagausen, ein christliches Turkvolk.

Noch bevor die Republik Moldau im August vor 25 Jahren ihre Unabhängigkeit erklärte, riefen moskautreue Sepa-



Foto: ZVG

Oazu Nantoi, moldauischer Politologe:

«Wir sind ein gekaperter Staat»

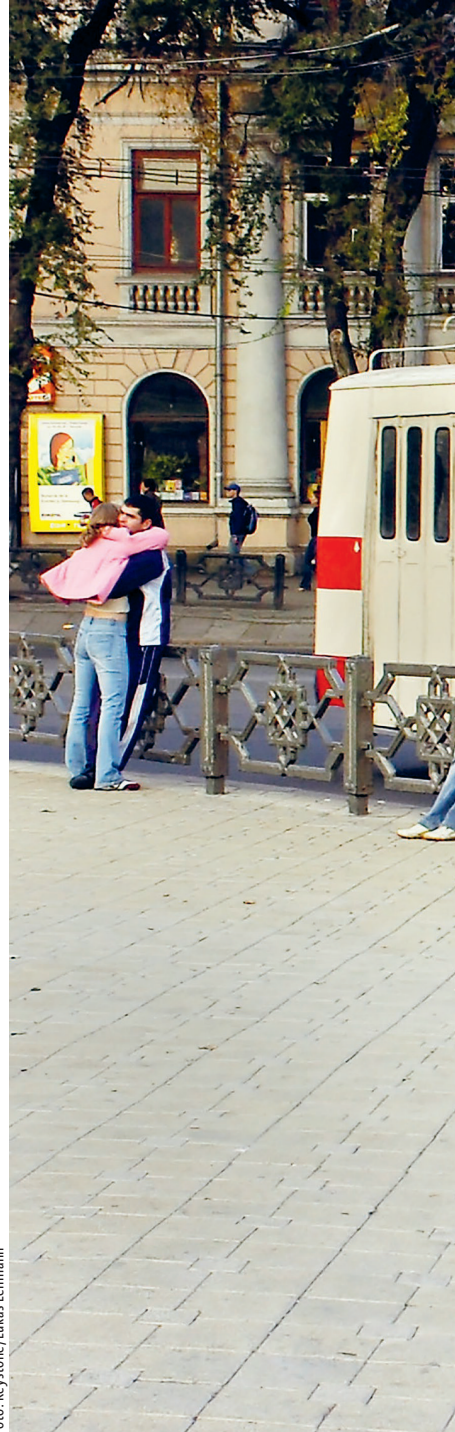


Foto: Keystone/Lukas Lehmann



Um die 15 Prozent Jugendarbeitslosigkeit: Junge Menschen in Chişinău, der Hauptstadt der Republik Moldau.

ratisten in einem schmalen Streifen im Osten des Landes, am linken Ufer des Dnjestr, genannt Transnistrien, eine eigene Republik aus. Vordergründig ging es um einen Sprach- und Wiedervereinigungstreit: Die Separatisten befürchteten ein Verbot der russischen Sprache und eine Wiedervereinigung des Landes mit Rumänien. Im Hintergrund stand aber ein Machtkampf zwischen moskau-treuen und moldauverbundenen Kommunisten. Er mündete 1992 in einen kurzen, blutigen Bürgerkrieg. Seitdem herrscht am Dnjestr Waffenstillstand. Der Konflikt ist eingefroren wie so manch anderer im postsowjetischen Raum. Bis heute ist in Transnistrien die

14. russische Armee stationiert: rund zweitausend Soldaten, und das obwohl sich Russland bereits 1999 verpflichtete, das Militär abzuziehen.

Die Macht Moskaus

Es ist dieser Konflikt mit seiner geopolitischen Komponente, der die Republik Moldau in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zermüht und an den Rand ihrer Existenz geführt hat. Jeden Versuch des Landes, politisch unabhängiger zu werden, fasste der Kreml als Verletzung seiner Interessensphäre auf und reagierte mit militärischen Drohgebärden sowie vor allem mit ökonomischen Druckmitteln: Moskau drehte den Öl- und



Grafik: SODP

Die Republik Moldau ist Schnittstelle zwischen Ost und West und der Konflikt mit den Separatisten in Transnistrien eingefroren.



Gashahn zu oder verhängte Wirtschafts-sanktionen. Das wirkte, denn das rohstoff-arme Agrarland Moldau ist ökonomisch weitgehend von Moskau abhängig: von den Agrarexporten nach und den Öl- und Gasimporten aus Russland wie auch von den Rücküberweisungen Hundert-tausender moldauischer Gastarbeiter in Russland.

Vor sieben Jahren brachte eine grosse Studenten- und Jugendrevolte eine nominell prowestliche Regierungskoalition an die Macht. Die Europäische Union verhandelte mit der Republik Moldau daraufhin ein Assoziierungsabkommen, das im Sommer 2014 unterzeichnet wurde. Moskau verhängte deshalb Sanktionen gegen das Land, die bis heute gelten: Einfuhrverbote für Obst, Lebensmittel und Wein, die moldauischen Hauptexportprodukte. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen ein gutes Regieren meistens schon in Ansätzen scheiterte und dass die Moldauer ihr Land in Scharen verlassen. «Wir leben in einer tragischen Situation», sagt der Publizist und



Fotos: Keystone/Lukas Lehmann

Ob in der Hauptstadt Chişinău oder auf dem Land: Arm ist man in der Republik Moldau überall.

Blogger Alex Cozer. «Jedes Jahr gehen hunderttausend Leute weg. Unser Gesundheitssystem beispielsweise ist völlig kaputt. Leute sterben einfach, weil es keine Ärzte mehr gibt.»

Milliarde verschollen

Die prekären politischen und sozialen Verhältnisse fördern die Korruption, die ausgerechnet seit dem Antritt der nominell proeuropäischen Machthaber vor sieben Jahren ins schier Unermessliche wuchs. Ausdruck dafür ist der sogenann-

te «Milliardenraub»: Von 2012 bis 2014 verschwand aus drei moldauischen Banken mehr als eine Milliarde Euro, darunter allein im November 2014 binnen weniger Tage rund 700 Millionen. Insgesamt geht es um eine Summe, die sage und schreibe achtzehn Prozent des Brutto sozialprodukts entspricht. Sie soll über lettische Banken nach Russland geflossen sein, der genaue Verbleib ist unklar.

Zwar sitzen wegen des Milliardenraubes inzwischen einige wichtige politische Figuren des Landes im Gefängnis,

darunter der Expremier Vlad Filat. Doch als Hauptdrahtzieher gilt der Geschäftsmann Vlad Plahotniuc, Spitzname «Puppenspieler», die graue Eminenz im Land. Nominell ist er lediglich Vizechef der «Demokratischen Partei», ihm wird jedoch nachgesagt, dass er praktisch den gesamten moldauischen Staats- und Justizapparat kontrolliere. Er soll einen Grossteil seines Vermögens auf kriminellem Weg angehäuft haben. Gegen den Milliardenraub, gegen Plahotniuc und gegen Korruption gingen in den vergan-

Land ohne Eltern

Die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung Moldaus schuftet im Ausland – und lässt seine Kinder zu Hause. Im besten Fall übernehmen rüstige Grosseltern die Verantwortung, im schlimmsten Fall die Menschenhändler. Zwei Kinder erzählen.

von Keno Verseck

Anfangs dachte Veronica, ihre Mutter würde in der nahe gelegenen Stadt arbeiten und komme nach ein paar Tagen wieder. Aus Tagen wurden Wochen, dann Monate. Schließlich begriff das neunjährige Mädchen, dass seine Mutter weit weg war, jenseits der Grenze. «Ich habe mir jeden Tag gewünscht, dass sie zurückkommt», sagt Veronica. «Jetzt nehme ich es hin, aber daran gewöhnt habe ich mich nicht.» Veronica Bivol, heute achtzehn Jahre alt, ist ein Mädchen aus Costești, einem Dorf mit zwölftausend Einwohnern, eine halbe Autostunde südlich der moldauischen Hauptstadt Chișinău. Sie wohnt bei ihren Grosseltern. Ihre Mutter arbeitet seit neun Jahren in Irland bei einer Catering- und Eventfirma. Sie kommt an Weihnachten nach Hause, manchmal auch im Sommer. Dann weicht Veronica nicht von ihrer Seite.



Foto: zlg

Elena Mereacre, Leiterin des Vereins «Compasiune»:

«Ich habe mich gefragt, ob mich das überhaupt etwas angeht, aber ich konnte nicht wegschauen»

Mutter-Kind-Beziehung per Skype

Costești liegt zwischen sanften Hügeln. Die Gebäude der Kolchose, der früheren sowjetischen Agrarkooperative, sind verlassen, die alten Maschinen und Anlagen verrotten. Es gibt kaum Arbeitsplätze im Dorf. Die meisten Arbeitsfähigen sind irgendwo im Ausland, in fast jeder Familie fehlt mindestens eine Person.

Die Daheimgebliebenen betreiben Landwirtschaft auf Selbstversorgungsniveau. Costești ist ein stilles, leeres Dorf, in dem die Kinder auf ihre Eltern warten und die Alten ihre Enkel grossziehen.

Veronica Bivol geht in das örtliche Gymnasium, nächstes Jahr wird sie die Matura machen, dann will sie Medizin

studieren. Ihre Eltern sind seit Langem geschieden. Ihr Vater arbeitet als Fernfahrer und ist regelmässig im Dorf, Veronica besucht ihn dann bei seiner neuen Familie. Mit ihrer Mutter spricht sie jeden Abend über Skype. Zurückkommen wird die Mutter nicht so bald, denn die Verhältnisse im Land sind zu schlecht. Wenn sie einen Arbeitsplatz finden würde, dann für kaum mehr als 150 Franken im Monat. Eine Familie ernähren könnte sie davon nicht. So bleibt sie in Irland. «Wir haben eine gute, sehr warme Beziehung», sagt Veronica, «wir sprechen immer über alles.»

So wie der Achtzehnjährigen geht es den meisten Kindern und Jugendlichen in Costești – und vielen anderen Zehntausenden im Land. Schätzungsweise eine Million erwachsene moldauische Staatsbürger arbeiten im Ausland, etwa die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung, die meisten in Russland, Italien, Spanien oder Israel. Ihre Rücküberweisungen betrugen 2015 knapp eine Milliarde Euro, wiederum rund achtzehn Prozent des moldauischen Brutto sozialprodukts, also so viel wie durch den Milliardenraub (siehe oben) verschwand. Ohne dieses Geld könnten die meisten Daheimgebliebenen nicht überleben. Doch der Preis dafür ist hoch: Eine gan-

genen anderthalb Jahren Hunderttausende Menschen auf die Strasse. Die ehemalige Bildungsministerin Maia Sandu, die bei den jetzigen Wahlen immerhin knapp die Hälfte der Stimmen erhielt, profilierte sich dabei als populäre Führerin der sogenannten «antioligarchischen Opposition» im Land. Doch die Proteste prallten an Plahotniuc und an seinem Kreis der Machthaber ab.

Korrupter Präsident

Auch der gewählte Staatspräsident Igor Dodon machte mit Antikorruptionsparolen Wahlkampf und versprach, den Milliardenraub aufzuklären. Allerdings gilt Dodon als heimlicher Verbündeter Plahotniucs, und tatsächlich fällt auf, dass er den «Puppenspieler» kaum je nennt, wenn er über Korruption spricht. «In Wirklichkeit ist Dodon der Kandidat Plahotniucs, und seine Mission ist es,

Alex Cozer, moldauischer Blogger:
«Wir werden weiterhin in einer Grauzone zwischen Russland und dem Westen bleiben»



Foto: zVg

das korrupte System zu sichern», sagt der Politologe Oazu Nantoi. Die meisten Kommentatoren im Land glauben denn auch nicht an die sogenannte prorussische Wahl und eine Neuorientierung Richtung Russland. «Für den Westen ist Dodon ein Gespenst, und tatsächlich gibt er sich in seinen Äusserungen als überzeugter Russophiler», sagt der Blogger Alex Cozer. «Aber im Grunde hat er

vor allem von der Unzufriedenheit der Menschen mit dem korrupten System profitiert. Doch dieses System wird er ebenso wenig ändern wie die aussenpolitische Orientierung des Landes.» Cozers Prognose ist daher nicht sehr optimistisch: «Wir werden weiterhin in einer Grauzone zwischen Russland und dem Westen bleiben.» ■



Foto: Keystone/Lukas Lehmann

Leben sie bei ihren Eltern oder Grosseltern? Kinder in der Republik Moldau.

ze Generation von Kindern wächst ohne Eltern auf. Veronica Bivol ist ein Mädchen in einer vergleichsweise guten Situation. Ihre Grosseltern sind erst Anfang sechzig, kümmern sich noch selbst um Haus und Hof und helfen der Enkelin sogar bei den Schulaufgaben. Doch es gibt in Costești viele andere weniger glückliche Kinder und Jugendliche. Das sind die, um die sich Elena Mereacre kümmert.

Verschwundene Mädchen

Die Sechzigjährige war einst Dorfbibliothekarin. Als Ende der Neunzigerjahre immer mehr Mädchen, auch minder-

jährige, aus dem Dorf verschwanden, wurde sie stutzig und nachdenklich. Sie ging zu Familien, stellte Nachforschungen an und erfuhr, dass viele Mädchen und junge Frauen unter falschen Versprechungen als Zwangsprostituierte ins Ausland gebracht wurden. «Ich habe mich gefragt, ob mich das überhaupt etwas angeht», sagt Elena Mereacre, «aber ich konnte nicht wegschauen.» Und sie begann, sich um zurückgekehrte Mädchen zu kümmern, um arme Familien im Dorf, um alleingelassene Kinder, und gründete einen Verein namens «Compassiune», zu Deutsch «Mitgefühl». Über den Verein werden Lebensmittelpakte

an bedürftige Familien und alleingelassene Kinder verteilt, ausserdem bietet er Weiterbildungskurse an, zum Beispiel Koch- und Nählehrgänge. Unterstützt wird der Verein finanziell unter anderem auch aus der Schweiz, von der Lausanner NGO «Vivere». Elena Mereacre ist so etwas wie die gute Seele des Dorfes: Sie hat immer ein offenes Ohr, hilft in Notsituationen, bei Behördengängen oder bei der Jobsuche.

Auch in der Familie von Oleg Luca hat Elena Mereacre schon so manches Mal ausgeholfen. Oleg war vierzehn Jahre alt, als er aus seiner Jugend gerissen und plötzlich Familienoberhaupt wurde. Der Vater hatte die Familie verlassen, seine Mutter ging nach Israel, um dort als Haushälterin zu arbeiten. Von da an musste er sich um seine dreijährige Schwester, um seine Grosseltern und um Haus und Hof kümmern. Nebenbei ging er zu Schule und machte die Matura. Heute ist Oleg neunzehn Jahre alt und seine Erfahrungen reichen schon jetzt für mehrere Leben. Er weiss, dass es Länder gibt, in denen Jugendliche auch Jugendliche sein dürfen – und er weiss, dass seine Heimat nicht zu diesen Ländern zählt. Wenn man ihn fragt, wie er das findet, dann fällt ihm zunächst keine Antwort ein. Schliesslich sagt er: «Es ist schwer bei uns, sehr, sehr schwer.»